

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerteten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 6 (1724)

**Artikel:** XLVI. Discours : Gespräch zwischen der Ehe und Freyheit

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-252592>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XLVI. DISCOURS.

Turpe senex miles , turpe senilis amor.

*Ovid. Amor, lib. I. El. 9.*

Es ist ein schlechtes Ding um einen alten Soldaten , und um einen alten Ehe = Mann.

Gespräch zwischen der Ehe und der Freyheit.

Die Freyheit. **E**s ist mir leyd / angenehme Feindin / daß der Auffnam meines Reichs dich also wider mich entrüstet.

Die Ehe. Kan ich wol ohne Entrüstung mich von dir verfolget / mein Reich geschwächet / und meine Unterthanen durch dich abtrünnig gemacht sehen ? Seyt deme ich den Erden = Kreis durchwandert / und den Zustand meines Reichs in Augenschein genommen ; hab ich zwar an etlichen Orten traurige Merkmal deiner sich ausbreitenden Herrschafft ; nirgendwo aber solche so sehr als allhier befestiget gefunden. Ich müßte mit Schmerzen der

3

falt

Zweyter Theil.

Kaltfinnigen Verachtung / so die Einwohner dieses Landes gegen mich trugen / gewahr werden. Nicht nur fande ich wenig / die mich als ihre Herrscherin erkennen / sondern diese waren selbst meistens alt und untüchtig mehr / das behörige Opfer mir zu bringen. Muß ich nicht besorgen / daß wann sich deine Macht weiters ausbreitet / ich endlich gar Gefahr ließe / meines Throns und meiner Regierung verlürstig zu werden?

Die Freyheit. Ich folge dem Exempel aller Regenten / deren Absichten stets dahin gehen / wie sie ihr Reich erweitern können. Meine Herrschafft kan nicht anders als durch Verringerung der deynigen ausgedehnet werden: So lange nun du dem Wachsthum meines Reichs verhinderlich / so lang kan ich nicht anders als deine Feindin seyn.

Die Ehe. Ich sehe und erfahre leyder wol / daß du die Maximes tyrannischer Regenten anstat des Rechts zur Regul deiner Aufführung setzest. Deshalben auch / weilen alle vernünftige Gründe bey dir keinen Eingang haben / so finde besser / unserer Conversation ein Endschaft zu machen.

Die Freyheit. Bey weitem nicht / es wird mich freuen / bey diesem Anlaß so wol die Vorwürff meiner Feindin zu vernemmen / als aber meine Rechtfertigung dargegen einzuwenden.

Die Ehe. Ob ich zwar mir nicht getraue / dich auff bessere Gedanken zu bringen / so will ich doch diese Gelegenheit nicht verabsäumen / das möglichste hierbey vorzukehren. Es ist bekandt / daß meine Herrschafft mit Erschaffung der Welt ihren Anfang

fang genommen ; daß die Menschen mich stets als ihre rechtmäßige Herrscherin verehret / und mir als der Vermehrerin ihres Geschlechts / und Erhalterin aller Geschöpfen ihr tägliches Opffer gebracht. Wie darffstu dich nun vermessen / die Menschen von diesem mir schuldigen Gehorsam abzuziehen / und meine Regierung durch dero falsche und giftige Beschreibung bey ihnen in Verachtung zu setzen.

Die Freyheit. Obschon ich wider das Alter deines Reichs nichts einzuwenden / so folget nicht daraus / daß das meine viel jünger seye ; massen es zu allen Zeiten Menschen gegeben / welche meine Regierung der deinigen vorgezogen / und ihre Freyheit mit ihrem Leben beschlossen haben.

Die Ehe. Solches will ich nicht langnen ; allein deine Herrschafft erstreckte sich nur auff solche / die den Namen vernünftiger Menschen nicht verdienen. Als da seynd 1. die Kinder / welche / so lang sie dir unterwürffig / als Minderjährige / das ist / als solche / die den Gebrauch der Vernunft nicht haben ; so bald sie aber sich unter meine Regierung begeben / als vernünftige oder mehrjährige Menschen angesehen / und tüchtig erkennt werden / alle Ehren : Stellen zu bekleiden. Daher sie kaum das 18. oder 20ste Jahr erreicht / so sehnten sie mit grösser Begierd durch die Verlassung deines Reichs dieses Glücks theilhaftig zu werden / und durch ihr stetes Opffer den Kinder : Segen auff sich zu ziehen. 2. Ferners befanden sich unter deiner Herrschafft alte betagte Leut / so wegen abnehmendem Verstand und Verlierung der Kräfte / so wenig als Kinder unter vernünftige Menschen zu zehlen / und dannenhero meistens Theils aus meinem

Reich zu weichen veranlasset waren. 3. Wahnsinnig; und wunderliche Leut / so gleichfalls unter unvernünftig; und unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft zu rechnen seynd. 4. Endlich die Nonnen und Pfaffen / die entweder unwürdig / mit anderen ehrlichen Leuten zu leben / oder untüchtig / ihnen behülfflich zu seyn / und sich also gezwungen sehen / sich von ihnen abzusondern.

Die Freyheit. Gesezt die Herrschafft über vernünftige Leut seye älter als meine; so fragt sich doch / ob es den Menschen nicht zustehe / eine ihnen beliebige Regierung sich zu erwehlen. Unsere Herrschafft über sie soll einzig und allein ihre Glückseligkeit zum Zweck haben. Weiln sie nun befinden / daß sie solche unter deiner tyrannischen Regierung nicht erhalten können / so seynd sie befügt / sich aus derselben loszuwicklen / und ihr Leben unter meiner Herrschafft in voller Anmuth zuzubringen.

Die Ehe. Freylich soll unsere Herrschafft über die Menschen zu nichts anders als zur Beförderung ihres Wolseyns gereichen. Aber eben aus dieser Ursach solten sie dir als der Feindin ihrer Glückseligkeit kein Gehorsam leisten / sondern dich ab deinem unseligen Thron stürzen.

Die Freyheit. Wer hat jemals gedacht / daß deine Regierung den Menschen einiche Vergnügung schaffen solte? Hört man nicht täglich von denen / die sich mit dem Band der Ehe haben anfesseln lassen / schwere Seuffzer nach ihrer verlohrenen Freyheit ausgiessen? wünschen sie nicht tausend mal / dein Gebiet niemals betretten zu haben? wie viel Streit und Haß erhebet sich nicht täglich zwischen  
den

den Eheleuten ? bald macht die Eysersucht ihren Ehestand zu einer Hölle : bald verwandelt sich die Liebe in einen immerwehrenden Eckel / und bewegt sie / ein abgesondert : und freyes Leben zu führen. Wo ist nun die Vergnügung / so unter deiner Regierung anzutreffen ?

Die Ehe. Ich gestehe freylich / daß nicht alle von meinen Reichs-Angehörigen sich in einem glückseligen Zustand befinden : allein ich bin dessen nicht die Ursach : Sie selbst / wann sie sich nicht nach meinen Befehlen / sondern aus eytelen und eigennützi- gen Absichten in den Ehestand begeben / ziehen sich solches Ubel zur Straff auff den Hals. Ja was sag ich ! deine schöne Maximes , so du ihnen von Jugend auff einflößest / seynd die Quellen / woraus so viel Unheil entspringet. Sie hangen als Verräthere dir noch allzeit an ; sie unterhalten ihre Correspondenz mit deinen Angehörigen / und erwecken also durch ihren untreuen Sinn Eysersucht / Zweytracht / und viel andere Vertrießlichkeiten / womit sie sich und ihre Ehegatten zu plagen pflegen. Da hingegen die / so meinen Befehlen gemess leben / von nichts als von Vergnügung und Anmuth zu reden wissen.

Die Freyheit. Ich sehe / es störe nichts die Liebe zweyer Eheleuten : so erwecket doch bey ihnen viel Ohnmuth und Vertruß / wann ihre Mittel zu gering / sich nach Stands-Gebühr auffzuführen. Sonderheit wann noch die Sorg für die Kinder darzu schlägt / und man ihnen eine gute Aufserziehung geben / und die benöthigte Mittel hinterlassen will. Welches aber noch wenig zu rechnen gegen dem Kummer und Schmerzen / so man empfindet / wann solche zu nichts taugen / und alles Aufgewendte

vergebens ist. Hingegen haben meine Angehörige für nichts zu sorgen / als wie sie ihre Mittel nach Herzens - Wunsch anwenden / und ein von allem Kummer befreytes Leben führen mögen.

Die Ehe. Ach leyder ! eben dardurch bereitestu deinen Unterthanen den Weg zum Untergang.

Die Freyheit. Wie den Weg zum Untergang ? bin ich nicht diejenige / die sie erhaltet / indem ich sie von Vermehrung der Familien und von Theilung der Gütheren abhalte ? da du hingegen Armuth und Elend mitbringest / und also mehr ihren Schaden als Nutzen pflanzest.

Die Ehe. Ach schändte Freyheit / wie bethörtestu nicht die Menschen ! so lange sie ein Abscheuhen vor dir gehabt ; so lange ich bey ihnen in Hochachtung gewesen ; so lang haben sie auch von Kummer und Armuth nichts gewußt. Wann die elenden Menschen ihre verblendete Augen aufsthan / und deine Betriegerereyen erkennen könnten / so würden sie dich wie eine Pest fliehen / damit sie nicht in den Abgrund ihres Verderbens gestürzet wurden. Damit du aber nicht meinst / ich rede also nur aus Haß und Mißgunst / so will ich dir deine Betriegerereyen vor Augen mahlen / und zeigen / was von dir zu hoffen seye. Indeme du den Menschen die Schwürigkeit des Haushaltens / und hingegen die Lieblichkeit der Freyheit austreichest : so verursachest du / daß sich keiner auff eine Begangenschafft leget ; sondern sich dem eytelen Müßiggang / der ein Ursprung alles Übels ist / ergeben / und sich zu unwürdigen Gliederen der menschlichen Gesellschaft / ja zu unnützen Erden - Lasten machen. Da sie hingegen /

gegen / wann sie sich beyzeiten in die Ehe begeben /  
 sich des liederlichen Lebens entwöhnen / trachten  
 durch ihre erlehrnte Profession sich und den Ibrigen  
 die nöthige Nahrung anzuschaffen / und ihre  
 Kinder gleichfalls ohne Pracht und ohne Eytelkeit /  
 wol aber in der Zucht und in der Arbeit zu auffez  
 ziehen. Wie manche Ehefrau hat nicht ihren Mann  
 von dem Müßiggang abgehalten / und zu einem  
 ehrlichen Menschen gemacht / da er sonst sein Leben  
 auff eine unselige Weis wurde zugebracht haben.  
 Zum anderen dann vergnügestu dich nicht / ein Land  
 von dem Blühen der Künst- und Wissenschaften /  
 von dem Aufnahm der Handlung und anderer  
 dem menschlichen Geschlecht nutzlichen Begangen-  
 schafften abzuhalten: du trachtest annoch / wie du  
 die Anzahl der Einwohner vermindern / ja selbe  
 gänzlich ausrotten könnest. Dann indeme so viel  
 ledige Leut absterben / so verhinderstu / daß sie kei-  
 ne Nachkömlinge hinterlassen / und also so viel  
 Glieder / die Societet zu auffnen / und selbige wi-  
 der ihre Feind zu beschützen / derselben entrissen  
 werden. Gesezt aber / sie verheurathen sich / so  
 geschicht solches ins gemein in einem späten Alter /  
 und nachdeme sie wegen ihren vorigen Debauches  
 ganz entkräftet / entweder keine oder nur schwa-  
 che Kinder / die sie nicht mehr tüchtig wol zu er-  
 ziehen / zu zeugen im Stand seynd. Wann nun  
 die Unterthanen deines Reichs aus deinem Antrieb  
 sich dem Müßiggang und der Wollust ergeben / die  
 Künst und Wissenschaften hindansetzen / durch ihren  
 Pracht und durch ihr liederlich Leben der Armuth  
 Thür und Thor öffnen / den Ehestand verachten /  
 und nicht besorget seynd / Nachkömlinge zu hinter-  
 lassen. Was soll man von der Glückseligkeit dei-  
 ner Regierung halten? heißt das nicht / den Weg

zu ihrem Untergang bahnen / und sie in den Ab-  
grund ihres Verderbens stärken.

Die Freyheit. Ich gestehe / erzörnte Feindin /  
daß ich dir den Preis überlassen mußte / wann die  
Menschen ihre Glückseligkeit in Ausübung der Tu-  
gend setzen wurden. So lang sie aber solche in Er-  
füllung ihrer Begierden suchen / so lang wird auch  
mein Reich mächtiger als das deine seyn.

*Stéele.*

